

Vortrag zur Bündelung der Delegiertentagung

Pater Ludwig Güthlein, Schönstatt

6. März 2021

Liebe Schönstattfamilie,

ja, man muss richtig tief Luft holen, was da alles jetzt auf dem Tisch war. Ein ganz herzliches Dankeschön für diese Fülle und auch für die Qualität, die da jeder eingebracht hat!

Wir haben an einem Tag in einer relativ kompakten Zeit eine ganze Menge durchaus gewichtiger und breiter Themen angeschaut, und ich möchte versuchen, in vier Bildern etwas dazu zu sagen und auch vielleicht das mit einzuholen, was mir während des Tages gekommen ist zu den verschiedenen Themen und zu den Interessen und Beiträgen.

Mir hilft das immer, wenn ich eine Situation durch ein Bild verstehe. Und ich habe über diese ganze Causa-Kentenich-Situation nachgedacht, und ich merke, meine Bilder schwanken immer wieder ein bisschen.

Im Nebel

Zwei Bilder habe ich da, und ich habe darübergeschrieben: Im Nebel.

Das rechte Bild, da ist der Weg wirklich im Nebel, und auf dem zweiten Bild ist man schon über die Wolken hinaus und hat den leuchtenden Gipfel und das Panorama und die Sonne.



Ich schwanke immer wieder ein bisschen, wenn ich Kentenich, die Situation auf mich wirken lasse, wenn ich mediale Äußerungen sehe und die Aufregung und den Ton und das Klima, das in solchen Meldungen steckt, dann komme ich immer wieder zu dem Bild von dem Weg im Nebel und zu der Frage: Wie geht da der nächste Schritt? Den unmittelbaren Weg vor sich sieht man schon. Aber kann

man das Ganze, was auf dem Tisch ist, so bewältigen, dass man in der Sonne steht und alles geklärt ist?

Ich möchte etwas sagen, was nicht ganz so einfach ist, nachzuvollziehen, weil mir dabei einerseits dieses Bild vom Nebel sehr wichtig ist, aber ich natürlich ganz von der Hoffnung getragen bin, dass wir mit den Themen, wie sie jetzt auf dem Tisch sind, doch auch in das Sonnenlicht kommen. Durch die Veröffentlichungen, wie die gelaufen sind, ist alles unter der Überschrift Missbrauch dargestellt, und zwar unter dem Überbegriff sexueller Missbrauch, und dadurch ist ein Rahmen entstanden, der alles, das gesamte Verhalten, jede Art von Kritik an Pater Kentenich auch in der Verbannungszeit unter dem Stichwort Missbrauch anschaut, und wir alle spüren, dass dieses Wort allein eine Wirkung hat, der man sich nur sehr schwer entziehen kann oder darf. Vielleicht ist es eine der ganz großen, sehr ambivalenten Dinge unserer Zeit, dass diese erhöhte Sensibilität, wo es um Missbrauch geht, auch nur in Worten, im Verhalten, im Stil, dass man dafür wach wird – die MeToo-Bewegung nur mal als ein ganz anderes Beispiel –, und dass dann aber etwas passiert, dass alles in einer Heftigkeit auf uns wirkt, die es schwer macht, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Sobald das Wort Missbrauch fällt, wird innere Aufregung wach, werden unter Umständen eigene Verletzungen wach, oder man weiß von Betroffenen, die eine schwere Erfahrung gemacht haben. Und es geht in eine Schicht, die mit Unsicherheit verbunden ist.

Nur mal kurz, um an das Thema heranzukommen: Stellen Sie sich eine Familie vor, wo durch irgendeine dumme Missverständnis-Situation von außen dem Familienvater Missbrauch vorgeworfen wird, und das wird öffentlich. Auch wenn das Missverständnis völlig geklärt werden kann: Es ist etwas passiert mit der Familie, was ganz tief ist und zu verarbeiten ist.

Mir kommt es darauf an, dass man merkt, es geht um etwas, was in eine Schicht geht, wo die Klarheit des Gipfels nicht in einer einzigen Feststellung zu erreichen ist, etwa „Da war nichts“. Bis das wieder heil oder frei wird, diese Gipfel-Licht-Erfahrung hat, braucht es andere Prozesse als die Feststellung, ob etwas war oder nicht war.

Die Herausforderung bei dem Thema Missbrauch, so wie es heute verhandelt wird, ist ja die, dass beide, die da in Beziehung kommen, wichtig sind. Nehmen wir eine Situation an, wo ein Begleiter wirklich nur Gutes getan hat. Es braucht gleichzeitig die andere Person, die sagt: Es hat mir gut getan. Wenn das nicht so ist, ist ein Problem vorhanden. Selbst wenn man nicht gleich die Schuldfrage stellt, ist da ein massives Problem vorhanden, und das ist das, was die Situation heute so aufgeregt und so herausfordernd macht. Einerseits können Erfahrungen, die überhaupt nicht mit juristischen

Mitteln oder Urteilen oder Schuldzuweisungen zu klären sind, doch sehr schwere Wirkungen haben, und andererseits gibt es natürlich schlimme Vergehen, die vertuscht und nicht ernstgenommen wurden. Unter dem Gesichtspunkt der Wirkung steht beides in Verbindung.

Um noch mal das Bild von der Familie wachzurufen: Es ist ein gestörtes Vertrauen, was da passiert, und das muss wieder aufgebaut werden, ein gefestigtes, ein neu gewonnenes Vertrauen. Und ich glaube, auch die Erfahrung mit unserem Gründer hat diese Mehrschichtigkeit durch diese Überschrift, die das Ganze bekommen hat.

Und ich glaube, wir sollen froh sein, wenn alles auf dem Tisch ist, und wir müssen und sollen, ich glaube, das möchte Gott von uns in dieser Situation, ein gefestigtes und neu gewonnenes Vertrauen bekommen, weil es durch eine Anfrage durchgegangen ist.

Ich habe das gleiche Bild noch mal, überlagert mit zwei Pater-Kentenich-Bildern.

Es sind persönliche Bilder; ich habe sie auf-



genommen in meinem Hausheiligtum. Man sieht die steinerne Wand unserer Zimmer. Das eine ist nur ein Foto, das ich ab fotografiert habe. Es ist das

Bild, das meine Eltern hatten. Dieses Bild hatten sie in ihrem Hausheiligtum, das hatten sie bei ihrem Liebesbündnis bekommen mit einem Gruß und Segenswunsch hintendrauf. Und das war also in unserem Hausheiligtum. Pater Kentenich, der segnet, und das war ein Bild, das gegenwärtig war und auch echte Überzeugung meiner Eltern und das halt so unter uns gelebt hat.

Wenn sie mein eigenes Bild in meinem Hausheiligtum anschauen, dann ist das mehr ein direkter Blick in die Augen von Pater Kentenich, und ich merke, wie ich immer wieder mal gerne in seinen Kopf schauen möchte, die Frage habe: Was denkt er? Was kann ich in seinen Augen lesen? Was würde er zu mir sagen? Es ist gewissermaßen ein fragenderes Bild, wie diese einfache Klarheit des segnenden Pater Kentenichs.

Das war auch in der Gruppe zum Thema Kentenich ein wichtiges Thema. Pater Eduardo Aguirre hat dargelegt, dass von sittlichen Verfehlungen, von ausdrücklichem sexuellen Missbrauch –, dass dies

Pater Kentenich in den Akten nicht vorgeworfen wurde. Im Gegenteil, dies wurde sogar gelegentlich ausdrücklich ausgenommen.

Aber die Thematik von heute – darum habe ich versucht, das zu erklären und warum so eine nervöse Stimmung entstehen kann um das Thema Kentenich –, die hat eine breitere Frage und eine breitere Verunsicherung und Unruhe in der Kirche und in der Gesellschaft.

Und in die hinein fallen dann Formulierungen, Beispiele, die von Pater Kentenich gesagt werden, und diese produzieren innerhalb eines schlimmen Rahmens ein schlimmes Bild.

Und jede Diskussion, auch die Kentenich-Diskussion, ob wir wollen oder nicht, privat oder öffentlich, berührt *Innenschichten*, sobald dieses Wort Missbrauch dabei ist. Und es ist eine Herausforderung, das einerseits wirklich ernst zu nehmen und andererseits das lichtvolle Bild, das wir kennen, auch im Blick zu haben und auch daran zu arbeiten, dass es klarer wird und dass es zum Erlebnis wird.

Wenn es darum geht, dass sich Vertrauen festigt, dass es gewonnen wird, dass es tiefer wird, dann ist die Feststellung, da war etwas oder war etwas nicht, nicht die entscheidende Frage, sondern dass eine Erfahrung dazukommt, die in die positive Richtung immer stärker wird. Das betrifft dann alles, wie wir heute mit diesen Fragen umgehen und Menschen begegnen. Was erlebt jemand, der Schönstatt begegnet. Das ist unser wichtigster Beitrag in dieser Situation: Wenn ich es mit Schönstatt und Kentenich zu tun habe, erlebe ich *Wachstumsklima, Freiheitsklima, Ehrfurchtsklima, Wertschätzungsklima*.

An dem können wir arbeiten oder das ist das, was wir machen, so gut wir es können – es wird nicht immer gleichermaßen gelingen –, aber alles, was wir in der Richtung aufbauen, investieren und gestalten, ist auch eine Überwindung dieser Situation, in der wir sind, und es ist die, die uns am meisten Frucht bringen wird.

Also, wir sind auf einem Weg, und je nachdem, was gerade wieder einmal durch die Öffentlichkeit geht, spüren wir mehr den Nebel und sehen nur, wir bleiben in Bewegung und gehen unseren Weg, und ab und zu ahnen wir deutlicher und sehen es und haben es als Erfahrung in uns, dass wir wirklich über diese Wolken hinaus im Licht stehen können.

Zukunft sehen

Ja, mein zweites Bild, auf das ich schauen möchte, hat eine eigenartige Überschrift.

Vielleicht erinnern sich die meisten von uns an dieses Bild vom letzten Jahr in der Fastenzeit – der Papst, der eingeladen hat zum Gebet in der Coronazeit. Eingeladen die ganze Welt gewissermaßen, aber das Bild, das wir sehen vom Petersplatz, zeigt ihn alleine auf dem Platz. Ich habe es überschrieben: **Zukunft sehen**.



Gestern und heute ist der Papst im Irak. Er war heute in Ur in Chaldäa, von wo Abraham ausgezogen ist. Dieser Papst, der mit einer Vision von einer sich erneuerten Kirche angetreten ist – wenn wir jetzt auf dieses Bild schauen, was kommen uns für Gedanken über die Zukunft der Kirche?

Die Pandemie, die Situation, der Regen, er ist alleine, gebeugt. Ist das ein Bild für das Leerer-Werden, das Immer-Weniger als Lebensgefühl, die Kälte der Situation? Was sehen Sie, wenn Sie dieses Bild anschauen? Was sehen Sie? Fragen Sie sich mal, was für ein Bild von Kirche Sie sehen, wenn Sie diesen Blick auf den Petersplatz mit dem Papst haben?

Ich glaube, es ist ein Bild für die Zukunft der Kirche, wenn man gleichzeitig die *Feuerstellen des gelebten Evangeliums*, die da alle dabei waren, wenn man die Zu-Hause-Vervielfältigung des Gebetes sieht, wenn man gleichzeitig die Hausheiligtümer sieht, die Ecclesiolae, Kirchlein, wie das in der kirchlichen Sprache schon mal genannt wird.

Und es geht mir tatsächlich darum, das zu sehen. Ich glaube, es ist eine große Frucht von „Corona“, wenn wir bei dem Wort Kirche dieses Netz der kirchlichen Wirklichkeit sehen und spüren und die innere Wertschätzung mitklingt, wenn wir Kirche sagen. Da ist an der Situation nicht so viel anders, aber an der inneren Wertschätzung hat sich etwas verändert. Und ich glaube, das ist das, was oft bei dem Wort Hauskirche mitgemeint ist. Die Erfahrung ist ja nicht so, dass das einfach alles wunderbare Inseln des Gebetes sind plötzlich.

Wenn man schon eine gewisse Erfahrung hat, das können viele bestätigen, dann ist es in der Coronazeit noch persönlicher geworden oder mit mehr Überzeugung, dass das ganz wichtig ist, dass wir zu Hause beten. Wenn man das nicht hatte, keine Erfahrungen dieser Art, dann ist es auch ganz schwer, das zu Hause plötzlich aufzubauen.

Es war schon beeindruckend, dass wir hier wirklich eine beachtliche Schönstatt-Kompetenz haben, sobald das Stichwort Hausheiligtum, Hauskirche fällt. Pater Joachim Schmiedl hat den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Zentrale seine Idee mitgeteilt zu einem Arbeitskreis zum Thema Hauskirche beim Synodalen Weg: „Könnten Sie mir nicht ein paar Beispiele schicken, damit man dazu etwas vorstellen kann.“ Und in kürzester Zeit hatte er jede Menge E-Mails mit tollen Beispielen, wo man merkt, wie wach dieses „in den Häusern“ für viele Schönstätter ist.

Die Zukunft wird sicher all dieses digitale Vernetztsein weiter benützen, aber wir wissen auch, dass es ohne die Freude der Begegnung nicht gehen wird, ohne das spürbare und erlebbare Miteinander, weil die Kirche sakramental ist. Und sie hat eine doppelte sakramentale Struktur, würde ich jetzt mal im Blick auf Hauskirche sagen. Es ist die Versammlung der Gläubigen in der Eucharistie, das kennen wir, es ist aber auch die Hauskirche durch das Sakrament der Ehe, die begründet wird als eine kirchliche Größe. Und natürlich die Kirche, die immer dann existiert, wenn Jesus sagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind. Aber dieses „in meinem Namen“ muss Wachstumsräume haben, muss Erfahrungsräume und Erlebnissräume haben. Wenn ich an so was wie die Gebetshäuser denke, wo viele zusammenkommen, um zu singen, zu beten, geistlich miteinander diese Zeit zu feiern – wenn man das kennt, das haben viele Gemeinschaften erlebt, dann geht das weiter auch online und digital. Aber ich bin genauso überzeugt, sobald es möglich ist, sich wieder zu treffen, wird man das tun, weil es diese Lebendigkeit der gemeinsamen Erfahrung braucht.

Und wenn das beim Sonntagsgottesdienst – ich sage das mal salopp – nicht so ist, dann deswegen, weil diese Lebendigkeit fehlt, nicht weil das Digitale plötzlich schöner ist und plötzlich so lebendig und so toll ist.

Also ich glaube, „Corona“ hat uns da etwas gezeigt, was die innere Wertschätzung dieses Netzes der Kirche, des Kirche-Seins angeht, und die Dynamik von lebendigem Leben zu Hause, in Gruppen, in Gemeinschaften, in der Eucharistie, in den Initiativen, in den Großgemeinden, alles das, wo Lebenszellen sich bilden, das ist dieses Netz, das wir lernen sollen zu sehen, wenn wir diesen einfachen Papst auf dem Petersplatz sehen. Ich glaube, das ist eine wichtige Botschaft für die ganze Kirche in dieser Coronazeit.

Auf der Schwelle

Ein drittes Bild ist mir durch den Kopf gegangen.

Wer schon mal beim Schwarzhorn war, kennt es, denn dort kam das höchstwahrscheinlich in einer Predigt vor. Das Bild zeigt das Tor auf dem Berg Tabor, es heißt Tor der Winde. Es ist ein interessantes Tor, denn es hat links und rechts kaum eine Mauer, man könnte auch um das Tor herumgehen. Aber wenn man nach oben kommt und wenn man in der Hitze des



Tages hochgestiegen und k. o. ist und durch dieses längliche Tor geht, dann ist da immer ein kleiner kühler Luftzug. In diesem Tor spürt man eine Erfrischung und geht dann anders auf die Kirche des Tabor zu.

Ich glaube, dass wir mit der Gesellschaft und mit der Kirche ein Stück weit auch auf der Schwelle stehen, vor dem Tor, in dem Tor. Wir sind, was „Corona“ angeht, noch nicht durch zu begreifen, was das mit uns gemacht hat als ganze Welt. Ich weiß nicht, ob Sie da mehr Klarheit haben. Ich merke, wie ich immer mehr spüre, da ist was Wichtiges geschehen mit der Welt, auch jetzt, was Gott möchte mit dem Ganzen, aber so ganz ergriffen haben wir es noch nicht oder habe ich es noch nicht. Ich merke, etwas ist viel größer und wichtiger, als die Antworten, die wir schon haben.

Ein Philosoph in Bonn, Professor Dr. Markus Gabriel, hat in einem Essay dazu etwas geschrieben. Ich lese das mal vor:

„Das Corona-Virus offenbart die Systemschwächen der herrschenden Ideologie des 21. Jahrhunderts. Dazu gehört der Irrglaube, dass wir durch naturwissenschaftlich-technologischen Fortschritt alleine schon menschlichen und moralischen Fortschritt vorantreiben können. Dieser Irrglaube verführt uns dazu zu glauben, die naturwissenschaftlichen Experten könnten allgemeine soziale Probleme lösen.“

Und er fasst das dann zusammen:

„Nach der virologischen Pandemie brauchen wir eine metaphysische Pan-Demie, eine Versammlung aller Völker“ – Pan-Demie, das ganze Volk – „unter dem uns alle umfassenden Dach des Himmels, dem wir niemals entinnen werden“¹.

Das ist im Grunde das, was auch der Papst geschrieben hat als seine Überlegung, wir sollen anders aus der Coronazeit hervorgehen, mit einem größeren Bewusstsein des gemeinsamen Hauses der Welt und der Gemeinsamkeit der Völkerfamilie.

Sloterdijk, ein anderer Philosoph, hat das Stichwort Ko-Immunität geprägt. Schutz gibt es nur gemeinsam, keiner ist für sich allein immun, sondern man wird es als ganze Menschheit. Auch als ein Bild dafür, dass im Blick auf die Zusammengehörigkeit der Menschen etwas Neues entsteht.

Mir kommt es nicht darauf an, dass ich jetzt doch irgendwie weiß, wie dieses Neue genau anschauen soll, sondern diese Situation auf der Schwelle, in der wir sind, als Gesellschaft wahrzunehmen. Da ist etwas am Werden, und ich glaube, wir tun gut daran, wenn wir in Gruppen unter uns auch daran weiterdenken. Das hat dann auch etwas mit einer Schwelle zu tun, was wird aus der Bewegung? Wie schaut Bewegungsarbeit aus? Was sind die wichtigen Themen?

Ich glaube, das was wir heute erlebt haben von Schönstatt for future ist ein schönes Zeichen, wie da etwas dazuwächst: Etwas, was wir irgendwie schon wussten und über das wir reden und was wir ja eigentlich auch für gut halten. Aber als eine vitale Kraft, als ein vitales Anliegen ist das ein neuer Vorgang.

Schwelle in Schönstatt

Und deswegen meine ich, ist das Tor, das Bild vom Tor, und das Wort von der Schwelle auch ein wichtiges Wort in Schönstatt. Wir merken gerade, dass wir uns deutlicher als Generationen wahrnehmen. Das war immer so. Alt und Jung ist immer ein Thema, und die Jungen haben ihre Themen. Aber wir merken, die Herausforderung ist auf eine bestimmte Weise anders, weil gleichzeitig die Kräfteverhältnisse anders sind, und weil – wir haben das oft mit dem Stichwort dritte Generation bezeichnet – eine andere Art von Hineinwachsen oder Schönstatt zu leben, zu ergreifen, es zu seinem Schönstatt zu machen, entsteht.

Das hängt zusammen mit der gesellschaftlichen Veränderung, aber auch mit dem Wechsel der Generationen, was die unmittelbarere Kontaktnahme zu Erlebnissen mit der Gründungszeit und mit

¹ <https://www.uni-bonn.de/neues/201ewir-brauchen-eine-metaphysische-pandemie201c>.

dem Gründer zu tun hat. Wir haben schon darüber geredet. Und es entstehen unterschiedliche Formulierungen. „Das Erbe übernehmen.“ – Ich weiß nicht, wie ein junger Mensch sich in einem zu alten und zu großen Haus fühlt, wenn er das Erbe der Familie übernimmt. Das passt gar nicht, um es zu bewohnen. Wie klingt heute für jemand das Wort Erbe, wenn es nicht in benutzbares Geld umgesetzt ist und ich mein Projekt damit aufbauen kann?

„Aneignung, lebendige Aneignung, echte Treue.“ – Echte Treue, die Entscheidung bleibt, und sie bleibt lebendig. Wir erinnern uns an das Wort von der schöpferischen Treue. Gabriel Marcel hat es kreative Treue genannt. Auch da geht es darum, dass Treue zusammengesehen werden muss, dass da wirklich immer auch etwas neu geschaffen werden muss. Und trotzdem habe ich den Eindruck, haben wir noch nicht ganz das Wort für die jetzige Zeit gefunden, was es heißt, an dieser Schwelle, in diesem Tor zu stehen und in ein neues Land hineinzukommen.

Visionen des Ursprungs und die unerfüllten Visionen des Anfangs

Ich habe in den letzten Wochen eine Formulierung aufgeschnappt, die mich zum Nachdenken gebracht hat. Da wurde das so formuliert: Treue ist es, die Visionen des Ursprungs zu ergreifen. Die Visionen des Ursprungs, den Lebensimpuls des Anfangs – das sagt man so leicht, und wir sagen, Pater Kentenich hat das von sich gesagt: Es ist alles im Glauben an die Führung Gottes, im Vorsehungsglauben geworden. Und wir finden das gut und staunen darüber. Und wir dürfen doch nicht meinen, dass es weitergehen kann, ohne dass wir selbst heute im Vorsehungsglauben neue Schritte tun und unbekannte Wagnisse eingehen.

Also, den Lebensimpuls des Anfangs, die Visionen des Ursprungs ergreifen. Aber was mich da so richtig gepackt hat, war, dass die Formulierung lautete: Die unerfüllten Visionen des Anfangs ergreifen, das macht eine neue Generation aus.

Jede Generation spürt auch, dass die Visionen größer sind, als das, was realisiert werden konnte, als das, was im Leben umgesetzt wurde. Manches ist nicht gelungen. Und dann wird an einer bestimmten Stelle etwas wach, was durch die Fragen der Zeit, durch die neue Situation entsteht, dass man aus den Visionen des Anfangs die unerfüllten, die nicht gelebten, die nicht gelungenen Aspekte spürt, aber sie ergreift, sie zum Projekt der neuen Epoche, zum Projekt der neuen Generation macht.

Ich glaube, es lohnt sich für uns alle, darüber nachzudenken. Es ist wichtig für uns Älteren, ein Gespür zu bekommen, was das Unerfüllte an den Visionen des Anfangs ist, und für die Jungen dieser Mut, etwas anzupacken, was nicht schon realisiert ist.

Ich glaube, die Kraft und die Tiefe der Berufung jeder Generation hat es damit zu tun. Das heißt, wir brauchen die Fragen der jeweils anderen Generation. Wir brauchen die Fragen, die wir bisher gar nicht gestellt haben. Wir brauchen das Infragestellen. Und umgekehrt auch: Man braucht die Frage: Wie passt das zu den Visionen des Ursprungs? Nicht als Ablehnung, aber als Frage, als ein Hineinsuchen, wie es mit dem Ursprung zusammenhängt.

Da steckt einiges an Musik drin meiner Meinung nach, aber für mich wird es, je länger ich daran herumdenke, zu einem wichtigen Aspekt.

Es geht um den Ursprung, den Lebensimpuls des Anfangs, das Liebesbündnis in all seiner Ursprünglichkeit, aber auch um das, was daraus an Visionen entstanden ist und unerfüllt geblieben ist.

Also dieses Tor auf der Schwelle. Ein spannender Ort. Vieles ist unklar, aber man spürt schon, dass es darum geht, über diese Schwelle zu gehen.

WIR brauchen einander

Mein viertes Bild: Das habe ich von den Familien ausgeliehen: „Das WIR trägt!“, das Motto des nächsten diesjährigen Familienfestivals. Wir werden morgen dazu Informationen bekommen.

Das WIR trägt. Ich habe es für mich formuliert: Wir brauchen einander.



Ich habe das gerade schon angefangen zu beschreiben, warum ich glaube, dass wir einander brauchen.

Wegen der **Fragen** brauchen wir einander.

Wir brauchen einander wegen der Unterschiedlichkeit der **Erfahrungen**.

Ich glaube, wir haben das alle gemerkt, wir haben viel dazugelernt, ich sage mal, als ältere Generation, was digital und Zoom und Videokonferenz bedeutet, aber wir merken auch, die nächste Generation lebt schon mehr damit als wir.

Wir brauchen einander auch als Schönstattfamilie in den Herausforderungen, in denen wir stehen: da ist Kantenich, da sind aber auch die kirchlichen Entwicklungen und auch die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Generationen in Schönstatt.

Wir brauchen die gegenseitige **Wertschätzung**.

Wenn der Wind frostig ist, muss man ein bisschen näher beieinander sein. Wertschätzung ist etwas, was man sich nicht selbst geben kann.

Man braucht **Feedback**, man braucht das Reagieren aufeinander.

Wenn ich Medienkommissionssachen bearbeite, dann geht es mir meistens nicht so gut, weil es bedrückend ist, dem unbeholfen gegenüberzustehen. Und dann erlebe ich in so eine Stimmung hinein ein Telefonat mit einer Familie, und gleich geht's mir besser. Dann bin ich wieder im normalen Leben angekommen, und das tut mir gut. Und das tut uns allen gut, wenn wir einander erleben dürfen als jemand, der wertschätzendes Feedback geben kann.

Und ich muss sagen, es tut so gut nach dem heutigen Tag, diese verschiedenen Statements, Beispiele von Schönstättern zu erfahren, zu erleben und staunen zu dürfen, was alles da ist an Interesse, an Kompetenz, an Engagement.

Der Gottesmutter vertrauen

Mein letztes Bild, ein persönliches Bild noch einmal. Es ist das MTA-Bild aus meinem Büro.



Es war auch auf der Einladung zu sehen. Ich glaube, ich habe es geschrieben: Es ist die Krone, die ich zum 31. Mai 2020 der Gottesmutter geschenkt und angebracht habe, damals in einem Mitvollzug von dem, was in Bellavista/Chile stattgefunden hat.

Ich habe es mitten hinein zwischen die vier anderen Bilder gestellt. Es ist mir in der letzten Zeit immer nähergekommen, was unser Gründer gesagt hat in den ganzen Auseinandersetzungen seiner Zeit. Was ihm ein Vertrauen gegeben hat, dass die Dinge sich gut meistern lassen, war seine Erfahrung mit der Gottesmutter. Von klein auf ist er hineingewachsen in eine immer neu erlebte, immer neu geprüfte, aber auch immer neu erlebte Erfahrung, dass die Gottesmutter einen Weg findet.

Ich glaube, die Anforderungen an die Bewegung, was die Entwicklung angeht, was den Generationenwechsel, was die kirchliche Situation angeht und was Pater Kentenich angeht, ist an die Wurzel gegangen. Es geht in eine Tiefe, die uns angreift, herausfordert, aber eben auch in Bewegung bringt.

Ich habe von der Schale gesprochen heute Morgen als ein Bild für die Gottesmutter: Sie ist geöffnet für die Gnade, und sie ist voll der Gnade, wie der Engel sagt. Ohne diese Dimension kommen wir nicht durch das Tor. Wir brauchen diese Erfahrung, diese Nähe zu ihr, die uns die Offenheit für die Gnade vermittelt für das Wirken Gottes.

Darum freue ich mich, dass die Schale jetzt mitgeht zur Bündnisfeier ins Urheiligtum als Symbol dafür. Und bei der Feier brauchen wir dann auch die kleinen goldenen Kerzen, die Sie bekommen haben. Manche haben es, glaube ich, für einen Kugelschreiber gehalten, der nicht funktioniert. Es sind kleine goldene Kerzen.

Wir werden die dann anzünden für die Erneuerung unseres Liebesbündnisses mit dieser Bitte, mit diesem Vertrauen, dass in allem der goldene Faden der Gnade Gottes mit dabei ist, ja, und dass wir auch Voll-der-Gnade-Erfahrungen in unserem eigenen Leben machen dürfen.

Liebe Schönstattfamilie, wir stehen in einer spannenden Zeit. Wir erleben Schönstattgeschichte, nicht weil wir sie studieren, sondern sie findet im Moment statt.

Es ist gut, dass alles, und wenn möglich, alles so schnell wie möglich auf den Tisch kommt, was noch einmal angeschaut, noch einmal bewertet, noch einmal diskutiert und vor allem verstanden werden soll. Ich glaube, das wird uns auf diesen Gipfel, der in der Sonne ist, führen und die Gnade und die Gottesmutter sind für diesen Weg ganz sicher auf unserer Seite.

Spenden zur Unterstützung des Büros des Bewegungsleiters sind – auch gegen Spendenquittung – möglich auf folgende Konten:
Schönstatt-Bewegung Deutschland – Bank im Bistum Essen – IBAN DE 07 3606 0295 0029 6200 24 – BIC GENODED1BBE
oder Sparkasse Koblenz – IBAN DE11 5705 0120 0000 1420 91 – BIC MALADE51KOB

Liebe Mitglieder, Freunde und Unterstützer der Schönstatt-Bewegung,

um die Finanzierung zentraler Aufgaben für die Schönstatt-Bewegung Deutschland auf solide Beine zu stellen, bemüht sich der Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. um den Aufbau eines

Förderkreises.

Wir laden Sie herzlich ein, den Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. bei der Bereitstellung und Sicherung der materiellen und organisatorischen Voraussetzungen zu unterstützen, die es der Apostolischen Bewegung von Schönstatt ermöglichen, ihren Dienst für Kirche und Gesellschaft in Deutschland zu leisten.

Dabei geht es um

- Organisation und Durchführung zentraler Veranstaltungen der Schönstatt-Bewegung
- Inspiration und Bildungsarbeit aus christlichem Geist
- Förderung der Jugendarbeit
- die Vernetzung von apostolischen Initiativen
- Medien- und Pressearbeit
- Schulung von Mitarbeitern
- Erstellung von Arbeits- und Schulungsmaterial.

Im Blick auf die zentralen Aufgaben des Leiters der deutschen Schönstatt-Bewegung sorgt der Verein dafür, die notwendigen Büroräume, Personal, Sachmittel und Geräte zur Verfügung zu stellen.

Für diese Aufgaben erhält der Verein keinerlei Unterstützung aus Kirchensteuermitteln.

Quellen für die notwendigen finanziellen Ressourcen sind

- fest zugesagte regelmäßige Beiträge der zentralen Schönstatt-Gemeinschaften (Bünde und Verbände),
- Beiträge der diözesan organisierten Schönstatt-Bewegung,
- Spenden Einzelner (Förderkreis)
- eigene Angebote und Produkte (Publikationen, Arbeitsmaterial für die Jahresarbeit, Tagungen ...)

Angesichts wachsender Aufgaben und steigender Kosten und einer sich daraus ergebenden angespannten Haushaltslage bitten wir Sie herzlich, den Aufbau des **Förderkreises** zu unterstützen.



Herzlichen Dank für ihr persönliches Engagement und für jede Form der Hilfe!

Klaus Heizmann
Vorsitzender

P. Ludwig Gütthlein
Schönstatt-Bewegung
Deutschland, Leiter

Spendenkonto

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
IBAN: DE11 5705 0120 0000 1420 91
SWIFT-BIC: MALADE51KOB

Bei Angabe der Anschrift ist die Ausstellung einer Zuwendungsbestätigung zur steuerlichen Berücksichtigung möglich.

Kontakt

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
Förderkreis
Höhrer Straße 103 a
56179 Vallendar
0261-921389-10
foerderkreis@schoenstatt.de